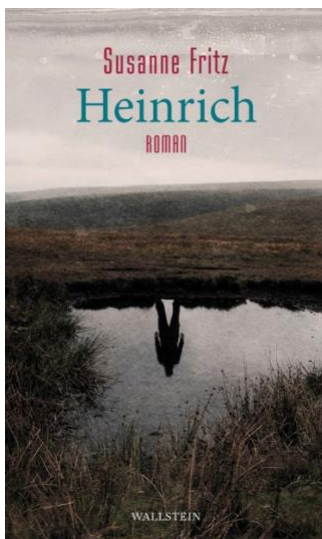


Interview mit Susanne Fritz
Januar 2023
Geführt von: Charlotte Schade und Alice Herzog
© Wallstein Verlag GmbH

Kostenloser Abdruck nach Rücksprache erwünscht ab dem **22. Februar 2023**
Kürzung von ganzen Frage-Antwort-Blöcken nach Absprache möglich.
Kontakt: Wallstein Verlag Presseabteilung, Alice Herzog, aherzog@wallstein-verlag.de.



Susanne Fritz
Heinrich
Roman
211 S., geb., Schutzumschlag
Erscheint am 22.02.2023
24,00 € (D); 24,70 € (A)
ISBN 978-3-8353-5402-9 (2023)

Auch als E-Book erhältlich

1) Wallstein: Frau Fritz, worum geht es in Ihrem neuen Roman »Heinrich«?

Susanne Fritz: Es geht um einen sehr begabten Menschen, dessen Start ins Leben holprig ist. In der Folge wird er alles dafür tun, seinen prekären Verhältnissen zu entkommen und in der Gesellschaft anzukommen. Tatsächlich gelingt ihm eine ungewöhnliche, ja schwindelerregende Karriere als Architekt und Unternehmer. Heinrich entwickelt eine ungeheure Energie, um seine Ziele zu erreichen. Und doch hält er an nichts, was er einmal erreicht hat, auf Dauer fest. Ist seine Sehnsucht nach Einfachheit, nach einem gewissermaßen *nackten Dasein*, stärker als jeder Erfolg? Heinrich ist eine faszinierende und mutige, ehrgeizige und idealistische, auch widersprüchliche Persönlichkeit, gezeichnet im Spiegel wechselnder Zeitläufte.

2) Wie hat sich die Idee entwickelt, über dieses Thema zu schreiben und wie hat sich die Spurensuche bzw. Recherche gestaltet?

Als ich »Wie kommt der Krieg ins Kind« schrieb – die Geschichte meiner Mutter als gefangenes Kind und die anhaltende Wirkung des Traumas – fand die Geschichte meines Vaters darin keinen Platz, und das, obwohl er sogar aus demselben polnischen Kleinstädtchen wie meine Mutter stammte und sich beide schon als Kinder kannten. Die Geschichte meiner Mutter zu recherchieren, zu verstehen und darzustellen, war ein derart intensiver Prozess, dass ich mich ganz auf ihr Schicksal, die Hintergründe und die Folgen, konzentriert habe. Dazu kam, dass ich bei meinen Anfragen an Archive zu seiner Person und Familie fast nichts gefunden habe. Also legte ich die Vatergeschichte vorläufig zur Seite. Mir war klar, dass ich diese ganz anders angehen müsste und auch wollte. Nicht dokumentarisch, sondern fiktiv,

spielerisch, experimentell. Keine Doku-Fiktion, sondern ein Roman. Ich erzähle von Heinrich, nicht von meinem Vater. Diese Feststellung ist mir wichtig. Die Figur des Heinrich entstand, als ich mich an meinen Vater zu erinnern versuchte. Sie mögen beide sich ähneln wie sie einander Fremde bleiben.

3) Der Roman lässt in kurzen Kapiteln Fragmente von Heinrichs Leben aufblitzen, die nach und nach ein Gesamtbild ergeben. Auch fällt beim Lesen auf, dass der Text voller Fragen steckt. Wieso haben Sie sich für diese Art des Erzählens bzw. diese stilistischen Mittel entschieden?

Erinnerungen sind immer Konstruktionen, durchaus fragwürdige dazu. Wenn man sich an einen Menschen, an Ereignisse, Erlebnisse zu erinnern versucht, tauchen die Erinnerungssplinter meist zögerlich, in unterschiedlicher Intensität aus dem Gedächtnis auf. Meine Erzählweise spiegelt den Prozess des Erinnerns selbst, seine Sprunghaftigkeit, seine Unzuverlässigkeit – es bleiben viele Rätsel, die sich kaum mit Sicherheit beantworten lassen. Darum so viele Fragen. Doch auch die Fragen ergeben eine Art von Geschichte, Erinnerungssplinter werden zu Erzählfragmenten. Die Fragmente lassen sich zu unterschiedlichen Versionen und Wahrheiten zusammenfügen. Manche Fragmente lasse ich für sich stehen, manche verbinden sich zu Geschichten. Ich mag das skizzenhafte, offene mehr als das geschlossene Bild. Es lässt der Fantasie der Leserinnen und Leser viel Spielraum. Es erscheint mir auch ehrlicher, wahrhaftiger.

4) Die Erzählinstanz des Romans ist sehr außergewöhnlich – sie tritt immer wieder in den Vordergrund, durchbricht die vierte Wand und kommentiert das Geschehen. War das von Anfang an so geplant oder hat diese Erzählfigur erst im Laufe des Schreibens eine solche Prägnanz entwickelt?

Vermutlich beides. Als Autorin verstecke ich mich nicht hinter dem Text, sondern bin in ihm anwesend und mehr oder weniger sichtbar ... In »Heinrich« hat sich die Notwendigkeit ergeben, dass ich mich als Erzählinstanz zu Wort melde und darüber reflektiere, was ich schreibe. Heinrich träumt davon, Bürgermeister von Dnjepropetrowsk (heute Dnipro) zu werden. Die Anekdote, der ich zunächst keine größere Wichtigkeit zugeschrieben hatte, konnte ich nicht unkommentiert wiedergeben. Spätestens seit dem russischen Angriff auf die Ukraine kann ich mich nicht auf eine rein historische Perspektive zurückziehen. Das Ergebnis ist eine Traumsequenz, in der Heinrich mehrfach ins Wasser fällt. Heinrichs Spiegelbild macht schließlich eine lange Reise, treibt den Dnjepr/Dnipro hinunter an seiner Traumstadt vorbei ins Schwarze Meer, treibt weiter und weiter, die gesamte Donau hinauf, bis zur Quelle... Ich zitiere eine alte Erzählung und lande in der Gegenwart. Wo sich die Perspektiven treffen, sprühen Funken.

5) Ihr erstes Buch bei Wallstein »Wie kommt der Krieg ins Kind« wurde umfangreich besprochen und war sogar für den Deutschen Buchpreis nominiert. Wie war es für Sie, nach diesem Erfolg ein neues Projekt zu beginnen?

Zunächst war für ein neues Projekt gar kein Raum. Die Lesungen, die persönlichen Begegnungen und Reaktionen auf »Wie kommt der Krieg ins Kind« haben mich eine ganze Weile beansprucht. Es war eine bewegende Erfahrung: dass ich dieses sehr persönliche, ja intime Buch nicht für mich allein geschrieben habe, dass andere Menschen ihre Geschichte oder die ihrer Eltern darin gespiegelt sehen ... sich ermutigt fühlen, den eigenen offenen Fragen ihrer Herkunft und Existenz nachzugehen.

Mein nächstes Buch war kein eigener literarischer Text, sondern die Herausgabe eines unbekanntes Drehbuchs von Klaus Mann, »Der Kaplan«, das dieser für den großen italienischen Filmmagier Roberto Rossellini geschrieben hatte (erschieden im Herbst 2020, ebenfalls im Wallstein Verlag). Auch hier ging es um ein Kapitel deutscher Geschichte, das

wenig in unserem Bewusstsein ist: den Faschismus und die von Gewalt geprägte deutsche Besatzungszeit in Italien bzw. die Befreiung des Landes durch die Alliierten. Wir haben dieses packende Drama Klaus Manns (das als sein letzter abgeschlossener Text gilt), mit Beiträgen zur »Geschichte der Geschichte« gerahmt und dafür herausragende Autorinnen und Autoren gewonnen. Im »Kaplan« geht es um das Dilemma, mit Mitteln der Gewalt Gewalt zu beenden, Frieden zu schaffen, indem man Krieg gegen einen Aggressor führt. Ohne es zu ahnen, hat Klaus Mann einen Text geschaffen, der Jahrzehnte später von brennender Aktualität ist. Ein durch und durch lesenswertes Buch.

Ja, und irgendwann war ich dann wieder frei für eine »eigene Geschichte«.

6) Ihre Bücher setzen sich immer wieder mit Familien- und Einzelschicksalen im Krieg auseinander. Was reizt Sie an diesem Thema besonders?

Eine gute Frage! Warum mache ich das ... Weil Krieg unbegreiflich ist. Sinnlos. Und trotzdem Realität. Weil der Frieden nicht selbstverständlich ist und wir immer ein Auge auf ihn brauchen. Weil Gewalt allem widerspricht, was wir aufzubauen versuchen. Weil ich des Rätsels Lösung suche und noch immer nicht gefunden habe. Um eines glücklichen Tages ein anderes Thema zu finden. Es ist Zeit!

7) Wann und wo schreiben Sie am liebsten?

Notieren kann ich überall ... Für die Arbeit am Text aber brauche ich vor allem Ruhe und Konzentration. Und meinen Computer. Je nach Stoff kommen außerdem Bücher und andere Materialien für Recherchen hinzu. Das schlepe ich nicht überall hin mit. Meist arbeite ich also zu Hause am Schreibtisch. Interessant sind auch Ortswechsel. Passagen von „Heinrich“ habe ich in Paris in der Cité internationale des arts während eines strengen Corona-Lockdowns geschrieben. Ich musste innerlich einen sehr weiten Weg zu meiner Figur und ihrer Geschichte zurücklegen, die zu einer anderen Zeit an einem ganz anderen Ort spielte. Diese Distanz und der Wegfall einiger Selbstverständlichkeiten haben aber auch gut getan.

Zu welcher Tageszeit ich am liebsten schreibe? Der frühe Morgen, wenn Kopf und Sinne noch träumen, also ehe der Alltag einsetzt, ist die beste Zeit. Da fühle ich mich klar und »unabhängig«. Leider gelingt es mir nicht immer, richtig früh aufzustehen, gerade im Winter...

8) Wodurch zeichnet sich die »Literaturszene« Ihres Hauptwohnsitzes Freiburg aus?

Durch große Vielfalt und ein enormes Niveau. Einige herausragende Autorinnen und Autoren leben in Freiburg, so Annette Pehnt, Karl-Heinz Ott, Kai Weyand, Jess Jochimsen, Dietmar Dath und Klaus Theweleit – die Reihe ließe sich lange fortsetzen. Mit dem Freiburger Literaturhaus haben wir einen quicklebendigen und sympathischen Ort für Lesungen, Entdeckungen, Begegnungen und Diskussionen. In Freiburg sind wir literarisch also reich beschenkt. Ich bin da sehr dankbar und genieße das.

9) Arbeiten Sie derzeit bereits an einem neuen Projekt?

Gestern ging »Heinrich« an die Druckerei. Jetzt heißt es erst einmal aufatmen, durchatmen. Und dann, ja, habe ich eine Idee. Und so viel verrate ich: Krieg soll, wenn überhaupt, darin nur eine unscheinbare Nebenrolle spielen. Das wünsche ich mir und uns allen.